

Lebensbilder Gertrud Kücklich, 25.12.1897 bis 2.01.1976



Lebensbild aus der Sicht einer Mitarbeiterin

„Tante Gertrud“ war präsent in allen Gemeinden der damaligen Evangelischen Gemeinschaft. Regelmäßig hat sie im „Botschafter“ und „Kinderfreund“ (unter der Rubrik „Vom Postkutscher Immerjung“) berichtet und so den deutschen Gemeinden ihr Arbeitsfeld sichtbar gemacht.

Zunächst einige Worte zum Thema Mission: Wie alle Gemeinschaften, die aus der Erweckungsbewegung heraus entstanden sind, hatte auch die Evangelische Gemeinschaft ein starkes Sendungsbewusstsein. Sie verstand sich immer als Missionskirche. „Heidenmission“ war ihr Ziel, für das sie Mitte des 19. Jahrhunderts kräftig sammelte und schließlich 1874 Japan als Missionsgebiet auswählte. 1876 reisten die ersten Missionare nach Japan (100 Jahre später ist Gertrud Kücklich gestorben und das war das Ende der deutschen Japan-Mission).

Das Thema „Mission“ war häufig in Sonntagsschulen und auch in Kücklichs Elternhaus durch Berichte und Besuche von Missionaren gegenwärtig, und so lag der Wunsch, selbst eine solche Arbeit zu tun, nicht fern. In den Gemeinden wurde die Arbeit der Missionare intensiv begleitet durch Information und Gebet und natürlich auch durch finanzielle Gaben. Reinhild Jetter, die Großnichte von Gertrud Kücklich, zitiert den 1. deutschen Missionar Adolf Halmhuber aus dem Jahr 1884:

„Seit die Aufmerksamkeit der Sonntagsschulen auf die Heidenmission gelenkt worden ist, richten sich tausend Augen und Herzen von Jung und Alt auf die Gruppe ihrer Missionare im Heidenland und auf die vielen umnachteten Heiden, unter welchen sie leben und arbeiten... In manchen Sonntagsschulen hat man angefangen, jeden Monat einmal etwas von Japan vorzulesen, um so unter den Kindern schon ein gründliches, lebendiges Interesse an der Mission zu wecken. (Jetter S.64)

Die Arbeit mit Kindern war Gertrud Kücklichs Schwerpunkt, als sie nach Japan kam. Sie war selbst am Fröbelseminar in Stuttgart zur Kindergärtnerin ausgebildet worden und hatte noch zusätzlich das Staatsexamen als „Oberlehrerin für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen“ abgelegt. 1922 fragte sie die Kirche, ob sie die Kindergartenarbeit von Natalie Berner in Tokyo-Mukoojima übernehmen wolle. Gertrud Kücklich erlernte die sehr schwierige Sprache, übernahm die bestehende Arbeit und errichtete sehr schnell ein Kindergärtnerinnen-Seminar, das erste seiner Art in Japan. Nach den Ideen und Methoden Friedrich Fröbels ließen sich junge Christinnen zur Kindergärtnerin ausbilden. (Bis zu Gertrud Kücklichs Tod im Jahr 1976 gab es in Japan 15 Seminare für christliche Kindergartenarbeit). Bald bekam das christlich-pädagogische Zentrum in Mukoojima mit seinem Kindergarten, Schulkinderhort, Tagesheim und Seminar einen sehr guten Ruf im Land.

1923, gerade 1 Jahr, nachdem Gertrud Kücklich in Japan war, fand ein großes Erdbeben statt, das $\frac{3}{4}$ der Menschen in Tokio obdachlos machte und mehr als 100 000 Todesopfer forderte. Gertrud Kücklich half, wo sie konnte, beim Wiederaufbau, verteilte Kleidung, Lebensmittel und Geld. Vielen Japanern imponierte ihre praktische und zupackende Art. Sie selber berichtete beeindruckt von der inneren Gelassenheit und dem Mut und der Zuversicht der Japaner, sofort wieder neu anzufangen und noch in den Trümmern Kübel mit Blumen aufzustellen. Hier finden wir schon die Anfänge des gegenseitigen Respekts, der ihre Arbeit während der ganzen Jahre trug.

Nach dem Erdbeben begann Gertrud Kücklich bald, sich auch besonders um die Frauen zu kümmern. In der Nähe war eine große Baumwollspinnerei, in der viele Frauen und Mädchen unter schlimmen Bedingungen arbeiteten: sie hielten

Lebensbilder Gertrud Kücklich, 25.12.1897 bis 2.01.1976



während der Arbeit stundenlang ihre Babies auf dem Rücken, nützten die kurzen Pausen, um sie zu stillen. Auch Kinder waren dort beschäftigt. Gertrud Kücklich durfte in Absprache mit dem Besitzer die Fabrikarbeiterinnen in ihren freien Stunden betreuen, ihnen das Evangelium erzählen; sie konnte sogar die Einrichtung einer Kinderkrippe auf dem Fabrikgelände erreichen und einiges für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse tun. In der Arbeit mit den Frauen sah sie eine zentrale Aufgabe, auch im Hinblick auf die Kinder und die ganze Familie.

Der 2. Weltkrieg bedeutete für Gertrud Kücklich einen tiefen Einschnitt in ihrem Leben. Alle amerikanischen Missionare mussten das Land verlassen, sie hatte nur noch ihre japanischen Freunde. 1944 wurde das Grundstück in Mukoojima von Bomben getroffen und u.a. ihre Wohnung sowie das pädagogische Zentrum zerstört. Gertrud Kücklich hatte nahezu alles Persönliche verloren und auch ihr Arbeitsfeld war zerstört. Da die Ausstellungsurkunde als deutsche Missionarin von der amerikanischen Missionsbehörde ausgestellt worden war, fahndete die deutsche Gestapo nach ihr. Nach Kriegsende erhielt sie im Gegensatz zu den anderen deutschen Missionaren – vielleicht wegen dieser Tatsache – die Erlaubnis zur Weiterarbeit. Sie wollte in Japan bleiben und sie wollte Missionarin bleiben, Japan war ihr zur zweiten Heimat geworden. Sie konnte von „wir Japanleute“ schreiben und im gleichen Satz von „bei uns in Deutschland“.

Sie suchte ihre Gemeindeglieder zusammen und weil der Gemeindepfarrer noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt war, tat sie seine Arbeit: sie predigte, sie taufte, beerdigte (so wie es manche Pastorenfrauen hier in Deutschland auch getan haben während des Krieges).

Aus den Trümmern des pädagogischen Zentrums in Mukoojima konnte mit Hilfe eines wohlhabenden Gemeindeglieds eine Poliklinik errichtet werden mit japanischen Ärzten und christlichen Pflegekräften.

Gertrud Kücklich selbst (und auch der Gemeindepfarrer von Mukoojima, Goro Fujisaki) fand einige Monate nach Kriegsende Obdach in Kazo, ca 30 km von Tokio entfernt. Dort besaß ein anderes wohlhabendes Gemeindeglied, Shogo Okayasu, einige Ländereien, die von Kriegsschäden weitgehend verschont geblieben waren. Schon bald baten die japanischen Behörden Gertrud Kücklich, sich der eltern- und heimatlosen Kinder anzunehmen. Shogo Okayasu und seine Frau stellten ihr Haus zur Verfügung, wo ein behelfsmäßiges Kinderheim eingerichtet wurde. Frau Okayasu stand bis zu ihrem Tod verantwortlich an der Seite Gertrud Kücklichs. Gertrud Kücklich gewann Kindergärtnerinnen, die sie selbst ausgebildet hatte, zur Mitarbeit. Die Kinder wurden ihr meist von der Polizei eingeliefert.

Die Bevölkerung von Kazo war zunächst nicht erfreut über diese Waisenarbeit, die als Belästigung erschien. Aber aus der Duldung wurde zunehmend Sympathie. **Ai no Izumi** = Quelle der Liebe nannte man die neue Einrichtung für Kinder. Das Arbeitsgebiet vergrößerte sich schnell und wurde ausgebaut. Es kam ein Heim für Kleinstkinder, ein groß angelegter Kindergarten, ein Tagheim und ein Waisenhaus dazu; später noch einiges mehr. Sehr bald wollte Gertrud Kücklich auch eine eigene kleine Kirche auf dem Gelände haben. Die Pläne dazu hat sie selbst entworfen, denn niemand dort konnte sich vorstellen, wie so eine Kirchen aussehen sollte.

Shogo Okayasu gab Gertrud Kücklich den Namen „**Mama-san**“ = Frau Mutter, weil er für die Japaner leichter auszusprechen war. Und unter diesem Namen wurde sie überall bekannt, nicht nur in Ai no Izumi. Ich glaube, bis heute ist dieser Name dort noch vertraut.

1958 hatte Gertrud Kücklich eine weitere Idee, ihre Arbeit zu erweitern und zu ergänzen: sie wollte auch die alten Menschen betreut wissen. Neben der reinen Versorgung der alten Menschen hielt sie auch eine Verbindung und Begegnung mit den Jungen für sinnvoll und fruchtbar – ein ganz moderner Gedanke, der heute hierzulande erst

Lebensbilder

Gertrud Kücklich, 25.12.1897 bis 2.01.1976



langsam Raum gewinnt. Sie sorgte also nicht nur materiell für die Alten, sondern suchte auch nach möglicher und sinnvoller Beschäftigung. „Am Geländer der Veranda des Säuglingsheims steht Opa Nakayama, 83. Wie wunderbar unterhält er sich dort mit den Einjährigen und darunter – der Opa ist 95% schwerhörig. Aber er strahlt und strahlt auch dann noch, wenn er wieder in sein Altenheim kommt“ (Jetter S. 86).

Ein weiteres Anliegen war Gertrud Kücklich die Altersversorgung der unverheiratet gebliebenen Kindergärtnerinnen. Die staatlichen Altersrenten waren in Japan damals noch nicht ausreichend entwickelt. Es ging Gertrud Kücklich aber nicht nur um mehr Geld für die Rente, sondern ihr Ziel war die Errichtung eines Feierabendheimes für solche Frauen, die im Alter nicht in einer Familie sein konnten. Die damalige Vorsitzende des WGT-Komitees Lieselotte Nold war bei einem Besuch in Japan so beeindruckt von Gertrud Kücklichs Werk, dass sie dem Komitee die Unterstützung eines speziellen Zweigs dieser Arbeit vorschlug. Und so bekam Gertrud Kücklich für dieses Heim 1972 10000DM vom Weltgebetstagsopfer.

Gertrud Kücklichs Werk ist noch längst nicht vollständig beschrieben, das können wir heute abend auch nicht leisten. Anfang der 1970er Jahre hat sie die Leitung des Sozialzentrums in Kazo in japanische Hände abgegeben. Ihre Pflegetochter Aika und deren Ehemann Hiromichi Morita haben die Leitung übernommen. Aika kam als 6-Monate altes Mädchen zu Gertrud Kücklich. Ihre Mutter, die Frau des dortigen Pfarrers Goro Fujisaki, war kurz nach der Geburt an Tuberkulose erkrankt und Gertrud Kücklich hatte sich angeboten, das Neugeborene zu sich zu nehmen und aufzuziehen, was sie mit großer Hingabe getan hat. Aika hat Sozialwissenschaft studiert und später Gertrud Kücklich mehrere Male nach Deutschland begleitet. Sie wurde mit dem japanischen Pfarrer Morita 1967 in der Zionskirche in Stuttgart getraut. Ihre beiden Töchter waren Gertrud Kücklichs Enkelkinder!

Gertrud Kücklich wollte in Japan bleiben, sie war inzwischen dort verwurzelt. Und sie war mit ihrer Arbeit dort in höchstem Maße anerkannt. Sie wurde geehrt, z.B. mit der Verleihung eines kaiserlichen Verdienstordens; das deutsche Bundesverdienstkreuz hat sie auch erhalten und - was sie sehr glücklich machte - die Ehrenbürgerwürde der Stadt Kazo und der Eintrag in ihrem Pass, dass sie zeitlebens als japanische Bürgerin gelte.

Im Januar 1976, mit 78 Jahren starb Gertrud Kücklich ganz plötzlich an einem Schlaganfall. Unzählige Menschen in Deutschland und Japan trauerten um sie.

1876 war der 1. Missionar der EG nach Japan ausgereist, 1976 – mit dem Tod Gertrud Kücklichs endete nach genau 100 Jahren die Missionsarbeit unserer Kirche in Japan.

Warum ist es wert, sich an Gertrud Kücklich zu erinnern? Was hat sie uns vorgelebt, hinterlassen?

Sie hat ihren Missionsdienst mit großer Liebe, ganzem Engagement und mit Hingabe getan, bewusst in ökumenischer Weite innerhalb des japanischen Kirchenverbands, in vielen internationalen Beziehungen und in ständigem Kontakt mit der deutschen Heimatkirche.

Ihre Einstellung: „Alle Menschen sind Gottes Kinder – sie wissen es nur nicht alle“ war Grundlage für ihr missionarisches Handeln; Christus sichtbar machen – das wollte sie, nicht ihren Glauben überstülpen. Dabei war sie offen gegenüber der fremden Kultur und sah es letztlich als eine große Bereicherung an, voneinander zu lernen (zitieren z.B. S.120 zum Kochen oder S. 126 zum Kimono). – Konvivenz nennt es Reinhild Jetter, also das gemeinsame Leben und gegenseitige

Lebensbilder

Gertrud Kücklich, 25.12.1897 bis 2.01.1976



voneinander Lernen.: „Durch ihre Bereitschaft, den ständigen Dialog mit den Menschen der anderen Kultur zu suchen, durch ihr einfühlsames Beobachten sozialer Zusammenhänge und durch ihre Anpassungsfähigkeit gewann sie das uneingeschränkte Vertrauen der Japaner – vor allem dadurch, dass sie vom ersten bis zum letzten Tag in Japan das Leben mit ihnen teilte.....Gertrud Kücklich hatte das missionarische Modell der Konvivenz erfasst: Die Einladung zum gemeinsamen Leben. Dieses gemeinsame Leben zielt auf Gegenseitigkeit, niemand ist hier einseitig Objekt der Begegnung, niemand einseitig Subjekt des Handelns.“ (Jetter S. 160)

Zum Schluss möchte ich Lydia Meinhardt zitieren, Vorsitzende des Frauendienstes der EmK West von 1976-1980, die viele Jahre in engem Briefkontakt mit Gertrud Kücklich stand. Sie schreibt 1976 im Rundbrief: „...Sie behielt ... das rechte Augenmaß für das Erreichbare und die Geduld für die kleinen Schritte. Der Vers aus einem Weltgebetstagslied der letzten Jahre hätte von ihr sein können: „Gib uns Weisheit, gib uns Mut für die vielen kleinen Schritte!“ Sie durfte es vielfach erleben, dass etwas erreicht werden konnte und auch öffentliche Anerkennung nicht ausblieb. Sie selbst blieb dabei, was sich nur an sozialen Errungenschaften erschloss, auf jede nur mögliche Weise wahrzunehmen und vom Evangelium her zu erfüllen.“

Hannelore Reinert, Reutlingen

Literatur:

- Jetter, Reinhild Bettina: Gertrud Kücklich, Stuttgart 2002 (EMK Geschichte Monographien)
- Meinhardt, Lydia: Gertrud Kücklich, ein vollendetes Leben, in: Rundbrief Jan/Feb.1976
- Aufsätze von Lydia Meinhardt und Doremari Nägele in: Ev-meth.Kirche - Ihr Anteil an der Weltmission, Neuendettelsau (Mission 1979 - Mappedienst)